

### 3.4 Exkurs: Entzug der eigenen Verortung – Antisemitismus in den Rasselehren

Bisher nur am Rande angesprochen wurde die Thematik des Antisemitismus, welcher an dieser Stelle in einem Exkurs in aller Kürze in dessen Korrelation zu ›Raum‹ aufgegriffen wird. Es geht nicht um eine dezidierte Diskussion, was Antisemitismus in dessen verschiedenen Ausprägungen darstellt, sondern um einen exemplarischen Blick auf die zuvor angerissenen und bei Rosenberg (siehe dazu *Kapitel 3.5 Blut und Boden*) erneut und noch krasser anzutreffenden Aspekte von rassifizierten Jüd\_innen als abqualifizierter Gruppe. Damit einhergehend wird eine Idealisierung ›rassischer‹ Nationenbildung respektive Vorstellung von nationalistisch-rassifizierten Räumen sichtbar. Generell lässt sich sagen – und dies ist besonders im Falle der Rassisten Chamberlain und Rosenberg zutreffend – dass im »modernen Antisemitismus [...] ›Völker‹ von ›Juden‹ unterschieden [werden]. Alle ›Völker‹ gelten als *Gemeinschaften*, die Gruppe der Juden hingegen als Zerstörer aller Gemeinschaft.«<sup>89</sup> In diesem Sinne wird ›den Juden‹ eine Gefährdung der vor allem national-›rassischen‹ und als ursprünglich ›rein‹ imaginierten germanischen (arischen) Gemeinschaft (auch im Sinne eines Sicherheitsdiskurses) sowie eine raumzerstörende Intention unterstellt. Die antisemitische »Stigmatisierung der Juden als Fremde, ihre Ausgrenzung«<sup>90</sup> werden in dieser Logik im räumlichen Sinne gerechtfertigt und als unumgänglich etabliert in der vermeintlichen Notwendigkeit des Selbstschutzes und der blutsmäßigen Sicherung der eigenen Nation als absolut exklusive Kategorie.

Der Antisemitismus kann exemplarisch wie folgt verstanden werden:

»Diese an die Rasse untrennbar gebundene Prädestination von Kultur und Zivilisation griff der Rassenantisemitismus auf, indem er die Geschichte der Juden und die ihnen zugeschriebenen charakterlichen Eigenschaften aus ihrer ›Rasse‹ heraus erklärte und den Juden damit ein spezifisches, rassisch bedingtes Verhalten zugrunde legte.«<sup>91</sup>

89 Weyand, Jan: Historische Wissenssoziologie des modernen Antisemitismus. Genese und Typologie einer Wissensformation am Beispiel des deutschsprachigen Diskurses. Göttingen: Wallstein 2016. S. 12 [Hervorhebungen im Original].

90 Benz, Wolfgang: Was ist Antisemitismus? 2. Auflage. München: C.H. Beck 2005. S. 59.

91 Siehe weiter: »Der am Ende des 19. Jahrhunderts entstehende Rassenantisemitismus war das Ergebnis der Verbindung moderner, scheinbar wissenschaftlich fundierter Rassentheorien [...]. Der Rassenantisemitismus erklärt durch diesen biologischen Determinismus jede religiöse Konversion und gesellschaftliche Assimilation der Juden von vornherein als unmöglich und apostrophiert eine ›blutsbedingt‹ Minderwertigkeit des Jüdischen durch seine nicht zu ändernde Rassenzugehörigkeit. [...] Das Bekenntnis zum Rassenantisemitismus war konstitutiv für die völkische Bewegung und bildet im Nationalsozialismus auf Grund des ihm innewohnenden Fatalismus das Fundament für die stetig zunehmende Radikalität und Aggressivität, die schließlich in der nationalsozialistischen Vernichtungsideologie mündete.« Hufenreuter, Gregor: Rassenantisemitismus. In: Benz, Wolfgang (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 3: Begriffe, Theorien, Ideologien. Berlin/New York: De Gruyter 2010. S. 272-273, hier S. 272-273 [Hervorhebungen im Original]. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass an dieser Stelle lediglich ein auf ›Raum‹ fokussierter Blick erfolgt und diese Definition selbstverständlich den Antisemitismus nicht in dessen zerstörerischer und tödlicher Gänze abbilden kann und dies auch nicht zum Anspruch hat.

Ein Ablegen dieses rassifizierten Jüdischseins (durch zum Beispiel Konversion) ist damit nicht möglich, wird als genetisch im Blut verankert imaginiert, und ist darüber als überzeitliches ›Schicksal‹ dem ›rassischen‹ Kollektiv der Jüd\_innen aufoktroziert. Entscheidend in dieser Radikalität ist des Weiteren, dass »letztlich nur noch die Antisemiten darüber entschieden, wer als Jude zu gelten hatte und wer nicht.«<sup>92</sup> Auf struktureller Ebene ist der Antisemitismus dem folgend in seiner Instrumentalisierung naturalisierender Prozesse und der ideologischen Verschachtelung mit Vorstellungen von ›Rasse‹ als Ausprägungsform des Rassismus zu verstehen. Dies muss jedoch problematisiert werden, da eine einfache Gleichsetzung von Rassismus und Antisemitismus nicht ausreichend ist: »Historisch wie ideologiekritisch muss vielmehr umgekehrt gefragt werden, wie und warum der Antisemitismus sich ab einem bestimmten Punkt bevorzugt rassentheoretischer Annahmen bediente und zu einer rassistischen Gewaltpraxis aufrief.«<sup>93</sup> Mit dieser Problemstellung soll sich an diesem Punkt nicht weiter auseinandergesetzt werden, denn, wie bereits gesagt, geht es um die dezidierte Verschachtelung der antisemitischen Argumentationslogik mit raumtheoretischen Aspekten sowie der Frage, inwieweit diese ›Raum‹ für die eigene rassistische Logik der Vernichtung instrumentalisiert.

Diese Verschachtelung und sträfliche Indienstnahme zeigen sich in vorliegendem Kontext an der »Konstruktion der Nation gegen die Juden«<sup>94</sup>, als ausschließende und absolute Kategorie mit eindeutiger, wertender Gerichtetheit inszeniert. Das national(istisch)e Territorium wird dabei als impermeabler Behälter konstruiert, welcher ›die Juden‹ als ›fremdes‹ Element, im Sinne eines ›Feindes im Inneren‹ kategorisiert und zur eigenen ›Reinhaltung‹ aussondern muss. Der hier imaginierte und in tödlicher Konsequenz inszenierte ›Rassenkampf‹ wurde »mehr und mehr als ein alltäglicher

92 Salzborn, Samuel: Antisemitismus. Geschichte, Theorie, Empirie. Baden-Baden: Nomos 2014. S. 3.

93 Siehe weiter: »[...] Doch erst als mit der Evolutionstheorie die Vorstellung einer möglichen Veränderung der Arten aufkam [...], gingen diese theoretischen Reflexionen und Klassifikationen in Aufrufe einer politischen Praxis der Homogenisierung, Säuberung und Reinhaltung des ›Volkkörpers‹ von fremden Elementen über. Genau das ist der Kontext, in dem Rassismus und Antisemitismus fusionierten – nicht weil sich die Juden als beliebige weitere oder besonders geeignete Gruppe für eine rassistische Ausgrenzung anbieten, sondern weil der Rassismus, im Horizont der im weitesten Sinne evolutionsbiologischen Annahmen über die Natur und Entwicklungsweise von Rassen und Völkern, ein symmetrisches Modell der kollektiven Selbst- und Fremdbeschreibung bereitstellten.« Zu einer Problematisierung der Relation von Rassismus und Antisemitismus siehe das obige Zitat fortführend beispielsweise: Geulen, Christian: Rassismus. In: Benz, Wolfgang (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 3: Begriffe, Theorien, Ideologien. Berlin/New York: De Gruyter 2010. S. 278–282, hier S. 279–280 [Hervorhebungen im Original]. Balibar zum Beispiel versteht den Antisemitismus als Prototyp eines kulturalistischen Rassismus: »Es hat immer schon einen Rassismus gegeben, für den der pseudo-biologische Rassenbegriff kein wesentlicher Springpunkt war – nicht einmal auf der Ebene seiner sekundären theoretischen Ausarbeitungen. Sein Prototyp ist der Antisemitismus. Der moderne Antisemitismus [...] ist bereits ein ›kulturalistischer‹ Rassismus.« Balibar, Etienne: Gibt es einen ›Neo-Rassismus‹? In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 23–38, hier S. 32 [Hervorhebungen im Original].

94 Hund, Wulf D.: Rassismus. Bielefeld: transcript 2007. S. 95.

Vorgang im Inneren der Gesellschaft gedacht«<sup>95</sup>, womit ebenso eine akute Gefährdung des eigenen Territoriums aus dem ›Inneren‹ heraus angenommen wird. Der ›eigene Raum‹ wird als in dessen ›Reinheit‹ gefährdete Entität vorgestellt, welche durch die schiere (körperliche) Anwesenheit der ›jüdischen Elemente‹ angegriffen wird.

Dabei wird dem ›Volk ohne Nation‹ respektive ohne geographisch bestimmbares eigenes Territorium – und dies meint in der rassistischen, an dieser Stelle diskutierten Logik, ohne blutsbezogenes Territorium – kein vermeintlich eigener Raum an anderer Stelle zugewiesen (im Sinne einer ›ursprünglichen Heimat‹, wie dies beispielsweise der rassifizierte Gruppe der Migrant\_innen in verschiedenen Argumentation des 21. Jahrhunderts raumverweisend zugewiesen wird; siehe dazu *Kapitel 7. Rassismus und Raum im 21. Jahrhundert*). Im Gegenteil wird diesen eine räumliche Präsenz und Existenz per se abgesprochen (räumliche Anwesenheit wird sowohl im ›eigenen Innen‹ als auch im ›fremden Außen‹ in totaler Wirkung abgesprochen) – was in letzter Konsequenz die materielle und physische Vernichtung bedeutet. Dies verweigert innerhalb der Nation eine Gruppenbildung oder ›Identität‹ außerhalb der ›Rasse‹ in dem Begriff, dass ›die Juden‹ angeblich »nicht willig seien, sich zu assimilieren, aber auch nicht als ›Nation in der Nation‹ unter ›uns‹ leben könnten [...]«. <sup>96</sup> Demgemäß wird eine territoriale Konkurrenz inszeniert, welche in existenzieller Weise die ›eigene Reinheit‹ als gefährdet qua der körperlichen Anwesenheit der ›parasitären Anderen‹ imaginiert. Es wird »eine maximale Distanz zwischen dem ›arischen deutschen Boden‹ und ›den Juden‹ fabuliert, sodass sich Herkunft, Blut, deutsche Sitte und christliche Weltanschauung zu einem mythischen Ganzen verweben.«<sup>97</sup> Die Vorherrschaft im ›Raum‹ kann demnach nur dann vollumfänglich und in absoluter Souveränität ausgelebt werden, wenn die ›Konkurrenz-Rasse‹ räumlich ausgesondert und im Falle der Jüd\_innen in der nationalsozialistischen Extremität vernichtet wird, da das räumliche ›Aussondern‹ das Auflösen jeglicher Anwesenheit bedeutet.

Im konkreten Falle der hier besprochenen Rasselehren verweisen Chamberlain und Rosenberg qua der expansiven und imperialistischen Macht der Raumeignung ›der

95 Geulen, Christian: Rassismus. In: Benz, Wolfgang (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 3: Begriffe, Theorien, Ideologien. Berlin/New York: De Gruyter 2010. S. 278–282, hier S. 280.

96 Weyand, Jan: Historische Wissenssoziologie des modernen Antisemitismus. Genese und Typologie einer Wissensformation am Beispiel des deutschsprachigen Diskurses. Göttingen: Wallstein 2016. S. 7 [Hervorhebungen im Original]. Siehe zur ›Nation in der Nation‹ respektive ›Staat im Staat‹ als »antisemitischer Slogan« auch: »Das politische Schlagwort vom ›Staat im Staat‹ (›status in statu‹) [...], bezeichnet in kritischer Absicht Gruppen, die sich tatsächlich oder angeblich gegenüber der Regierung eines Staates nicht oder nur eingeschränkt loyal verhalten und nur ihren eigenen Gesetzen gehorchen. [...] Seit den 1780er Jahren wurde der Begriff im Kontext der Emanzipationsdebatte verwendet, in der man den Juden vorwarf, sich vom Rest der Menschheit abzusondern, an ihrer Religion festzuhalten und einem eigenen Rechtssystem zu unterliegen.« Bergmann, Werner: Staat im Staate. In: Benz, Wolfgang (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 3: Begriffe, Theorien, Ideologien. Berlin/New York: De Gruyter 2010. S. 307–309, hier S. 307–308 [Hervorhebungen im Original].

97 Enzenbach, Isabel: Antisemitismus als soziale Praxis. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Ungleichheit, Ungleichwertigkeit. Ausgabe 62, Nummer 16–17, 16. April 2012. S. 58–62, hier S. 58 [Hervorhebungen im Original].

Germanen« auf die potenzielle ubiquitäre Raummacht eben dieser und verweigern – an dieser Stelle findet sich die oben dargestellte todbringende Logik wieder – anderen Gruppen einen eigenen, selbstverwalteten territorialen Raum. Im Kontext der Sesshaftigkeit (wie bei Gobineau<sup>98</sup>) konstruiert sich der Gegensatz zwischen ›Germanen« und ›Juden« als ›rassisch« hierarchisch positionierte Kollektive wie folgt: »die einen seien produktive, edle Ackerbauern, die anderen schmarotzende Nomaden (d.h. die Juden).«<sup>99</sup> Ein dynamisches Konzept von ›Raum« im Kontext einer Mobilität (in Gobineaus Worten ›Nomadentum«) wird existenziell naturalisiert der rassifizierten Gruppe der Jüd\_innen eingeschrieben und fundamental abgewertet. Die angenommene, identitätsstiftende Macht der Nation, und dies meint des klar bestimmbaren Territoriums, steht folglich in wertender Hierarchie dem relationalen ›Raum« und ›den Juden« gegenüber. Der hier sichtbare Antisemitismus hat aus diesen Gründen, anders als es beispielsweise die im Folgenden diskutierte These des ›Großen Austausches« (siehe *Kapitel 7.4 Rassistische Ausschließlichkeit des Raumes*) erstrebt, keinen Anspruch ›fremde« rassifizierte Gruppen in deren Raum zu verweisen respektive ›zurück« zu schicken, sondern diesen, in radikaler und perverser Weise, jegliche physische Existenz im ›Raum« per se, in tödlicher Konsequenz abzusprechen, da ›der Jude« grundlegend als raumlos<sup>100</sup> (im Sinne eines geographisch eindeutig bestimmbaren Territoriums) imaginiert wird.

Die Jüd\_innen fallen in dieser rassistischen Systematik heraus aus der als existenziell inszenierten Dichotomie des ›Innen« versus des ›Außen«, da hier grundlegend keine Raumverweisung an einen ›anderen Ort« als möglich anerkannt wird. ›Reinhaltung« des ›eigenen« Raumes bedeutet demnach laut der besprochenen Autoren in aller Verwerflichkeit eine ›Säuberung« im Sinne der Auslöschung der verunreinigenden Elemente und spricht diesen in letzter Konsequenz nicht ›nur« den ›Raum«, sondern jede menschliche Qualität an sich ab. Auch ein eigener Anspruch auf eine selbstgesteuerte Verortung wird in dieser krassen Argumentationslogik gewaltvoll verweigert und endet in einer (ebenso gewaltvollen) Entziehung des Rechts auf Anwesenheit im ›Raum« per se und im, durch den Nationalsozialismus in grausamer Konsequenz umgesetzten, Völkermord.

Dieser perspektivische Blick auf den Antisemitismus soll an dieser Stelle genügen. Trotz der Kürze wurde deutlich, wie sehr gerade der Antisemitismus und insbesondere die nationalsozialistische Ausprägung dieses, an raumtheoretische Aspekte und Argumentationsgrundlagen gebunden sind. Die vonstattengehende Rassifizierung in diesem ist essenziell an Vorstellungen einer Anwesenheit im ›Raum« geknüpft und begrün-

98 »Zu den Vätern [des modernen Antisemitismus; CM] gehörten Joseph Arthur Graf Gobineau [...], der zwar nicht ausdrücklich gegen die Juden gerichtet war, aber instrumentalisiert wurde als Eckpfeiler einer Rassistheorie, die den modernen Antisemitismus scheinbar wissenschaftlich unterfütterte.« Benz, Wolfgang: Was ist Antisemitismus? 2. Auflage. München: C.H. Beck 2005. S. 85. Zu Gobineau siehe *Kapitel 3.2 Mobilität und Sesshaftigkeit*.

99 Corni, Gustavo: Blut- und Bodenideologie. In: Benz, Wolfgang (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 3: Begriffe, Theorien, Ideologien. Berlin/New York: De Gruyter 2010. S. 45-46, hier S. 45.

100 Arendt spricht dies an, wenn sie sagt: »Niemals und nirgendwo besaßen die Juden nach der Zerstörung des Tempels ein eigenes Territorium und einen eigenen Staat [...].« Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft. 14. Auflage. München: Piper 2011. S. 23.

det eben darüber fundamental den eigenen Anspruch auf Macht und Vorherrschaft. Die im anschließenden Kapitel diskutierte Rasselehre Rosenbergs spiegelt diese räumliche Vernichtungslogik in einem Extrem wider, wobei die im Exkurs diskutierten Aspekte des Antisemitismus nicht ein weiteres Mal ins Zentrum der kritischen Analyse gerückt werden.

### 3.5 Blut und Boden

Alfred Rosenberg gilt als einer der entscheidenden ideologischen sowie gleichzeitig verheerendsten antisemitischen Meinungsbildner Nazideutschlands und kann als dessen Haus- und Hofrassist betitelt werden. In der Forschung wird er allgemein als Chefideologe des Nationalsozialismus und als »Wegbereiter des Holocaust«<sup>101</sup> bezeichnet. Während seiner Zeit wurde Rosenberg als »Sternbild, das unverrückt auf den Willen des Führers als [sic!] auf den Polarstern«<sup>102</sup> hinweist betitelt und steht damit in direkter rassistischer Beeinflussung und Tradition zu Adolf Hitler und dessen politischem Stab. Sein zutiefst rassistisches Hauptwerk *Der Mythos des 20. Jahrhunderts* (1930) erreichte eine Auflagenzahl von über 1,3 Millionen Exemplaren,<sup>103</sup> was erahnen lässt, wie intensiv seine höchst fragwürdigen Thesen und Ansichten neben dem politischen auch im allgemein gesellschaftlichen Diskurs verbreitet waren. Nicht allein der Titel des Hauptwerks ist bewusst angelehnt an Chamberlains *Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts*, sondern auch argumentativ ist Rosenberg stark geprägt von dessen Thesen und Denkweise, ohne jedoch eine logische Fortsetzung zu dessen Rasselehre abzubilden. Vor allem die absolute Gegenüberstellung ›der Germanen‹ – Rosenberg spezifiziert diesen als den nordischen und damit deutschen Menschen<sup>104</sup> – und ›der Juden‹ rückt Rosenberg in den Fokus seiner ›Rasstheorie‹, ja verschärft<sup>105</sup> diese zweifelhafte frontale Positionierung sogar. Im raumtheoretischen Kontext ist anzumerken, dass bereits die Bezeich-

101 Siehe auch: Rosenberg »lieferte [...] das geistige Rüstzeug für die ›Ausrottung des Judentums‹ [...] [sowie] zum Mord an über sechs Millionen Juden«. Koop, Volker: Alfred Rosenberg. Der Wegbereiter des Holocaust. Eine Biographie. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag 2016. S. 7 [Hervorhebungen im Original]. Auf Rosenbergs anti-kirchliche, anti-christliche und religiösen Thesen sowie seine kunsttheoretischen Überzeugungen und zahlreichen Amtshandlungen in diesem Feld wird im Weiteren aufgrund der nicht zentralen Relevanz für die raumtheoretische Fragestellung der Arbeit nicht eingegangen. Ebenso wenig soll es um eine konkrete Einordnung in den nationalsozialistischen Kontext gehen.

102 Baeumler, Alfred: Alfred Rosenberg und der Mythos des 20. Jahrhunderts. München: Hoheneichen-Verlag 1943. S. 103.

103 Vgl. Koop, Volker: Alfred Rosenberg. Der Wegbereiter des Holocaust. Eine Biographie. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag 2016. S. 261. Immer wieder erwähnt wird in der Forschung, wie gering die tatsächliche Rezeption des *Mythus* jedoch gewesen sei im Vergleich zur hohen Auflagenzahl. Siehe beispielsweise: Piper, Ernst: Alfred Rosenberg. Hitlers Chefideologe. München: Carl Blessing Verlag 2005. S. 184.

104 Vgl. Rosenberg, Alfred: Houston Stewart Chamberlain als Verkünder und Begründer einer deutschen Zukunft. München: Hugo Bruckmann Verlag 1927. S. 28.

105 Vgl. Mathieu, Thomas: Kunstauffassungen und Kulturpolitik im Nationalsozialismus. Studien zu Adolf Hitler – Joseph Goebbels – Alfred Rosenberg – Baldur von Schirach – Heinrich Himmler – Albert Speer – Wilhelm Frick. Saarbrücken: Pfau Verlag 1997. S. 204.